

TOPOGRAPHIE DER FUNDPLÄTZE UM KLEINKLEIN

Da C. Dobiati sich in seinen Studien zu Kleinklein sehr intensiv mit der Topographie der Fundstellen um Kleinklein auseinandergesetzt hat⁷⁴, reicht es hier im Wesentlichen aus, eine Zusammenfassung wiederzugeben (**Abb. 3**). Neu hinzugekommen sind die vom Geoportal GIS-Steiermark erzeugten LIDAR-Scans von der Region um den Burgstallkogel (**Beil. 1**). Aus diesen Daten, die uns kostenlos zur weiteren Aufarbeitung überlassen wurden, konnte trotz der Bewaldung ein genauer Plan der Fundstellen rund um den Burgstallkogel generiert werden. Aufgrund der feinen Auflösung konnten alle Grabhügelgruppen lokalisiert und ein Plan erstellt werden, der die alten Pläne an Präzision übertrifft. Sogar der fast völlig eingeebnete Kröllkogel ließ sich auf dem LIDAR-Scan noch erfassen und genau verorten.

Die wichtigsten Fundstellen aus der Eisenzeit sind die Höhensiedlung am Burgstallkogel, die große Sulmtalnekropole am Fuße desselben und die Separatnekropole von Kleinklein auf der ersten Terrasse des Saggautals (**Abb. 3**). Im LIDAR-Scan wurde noch ein Pingenfeld südlich der Precklwaldgruppe in der Talsohle des Saggautals sichtbar, dessen Zeitstellung unbestimmt ist (**Beil. 1**).

Umgeben von den großen Nekropolen hebt sich die Höhensiedlung auf dem Burgstallkogel 458 m über dem Meeresspiegel empor (**Abb. 3; Taf. 1**). Starke Erosion und anthropogene Eingriffe, wie der intensive Weinanbau und ein Steinbruch, haben im Laufe der Jahrhunderte den Siedlungsschichten zugesetzt. Den ersten Versuch einer Ausgrabung wagte, wie so oft in der Steiermark, W. Schmid vom steiermärkischen Landesmuseum Joanneum in Graz im Jahr 1927. Die Befunde waren verwirrend, und so unterblieb zunächst eine Publikation⁷⁵. O.-H. Frey und C. Dobiati von der Philipps-Universität Marburg bemühten sich in Kooperation mit dem Joanneum in den 1980er-Jahren um eine moderne archäologische Untersuchung des Burgstallkogels⁷⁶. Sie unternahm eine sich über zwei Kampagnen erstreckende Ausgrabung (**Abb. 4**). Die Grabungen von 1982 und 1984, die von C. Dobiati und R. Smolnik veröffentlicht wurden, klärten im Wesentlichen die Besiedlungsabfolge⁷⁷. In der späten Urnenfelderzeit, im 10./9. Jahrhundert v. Chr., setzte die Besiedlung des Burgstallkogels ein. Die dicken Fundschichten weisen auf eine recht dichte Bebauung des Hanges in der späten Urnenfelderzeit hin. Die erste Besiedlungsphase beendete ein Brand; die Gebäude wurden aber sofort wieder aufgebaut. Auch die zweite urnenfelderzeitliche Siedlungsphase wurde durch einen Brand zerstört. Die folgenden hallstattzeitlichen Siedlungsschichten waren weit schlechter erhalten und lassen das weitere Siedlungsgeschehen nur noch schemenhaft erkennen. Die Siedlungsstruktur wurde nach den beiden urnenfelderzeitlichen Schichten deutlich verändert, und besonders die Bebauung des Hanges scheint nicht mehr so intensiv gewesen zu sein. C. Dobiati vermutete deshalb eine Verkleinerung des Siedlungsareals in der Hallstattzeit. Spätestens nach der vierten Besiedlungsphase wurde die Bebauung des Nordhanges aufgegeben, und es wurden in verschiedener Höhe drei Gräben, die möglicherweise Verteidigungszwecken dienten⁷⁸, angelegt. Die genaue Datierung der Grabenanlagen ist freilich nie mit letzter Sicherheit geklärt worden⁷⁹. Einige wenige Funde, die in den Grabeneinfüllungen zu Tage traten, weisen auf eine Besiedlung auch noch nach der Stufe Ha D1 bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts hin, allerdings nur in sehr geringem Umfang. Darüber hinaus konnten keine weiteren Befestigungsanlagen, wie etwa Wälle, festgestellt werden. Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung der Siedlung am Burgstallkogel in der

⁷⁴ Dobiati 1980, 16 ff. Karten u. Beilagen.

⁷⁵ Erst 1990 legte C. Dobiati den noch vorhandenen Grabungsbericht und das Fundmaterial vor; Dobiati 1990, 12 ff. Abb. 3-4.

⁷⁶ Dobiati 1990. – Smolnik 1994.

⁷⁷ Dobiati 1990, 61 ff. – Smolnik 1994, 120 f.

⁷⁸ Dobiati 1990, 42 Abb. 19; 22; 24.

⁷⁹ C. Dobiati vermutete eine Errichtung des Grabensystems am Beginn der Hallstattzeit (ebenda 65 f.), während R. Smolnik eine Datierung nach der Phase 4 und damit in Ha D1 für wahrscheinlich erachtete (Smolnik 1994, 121).

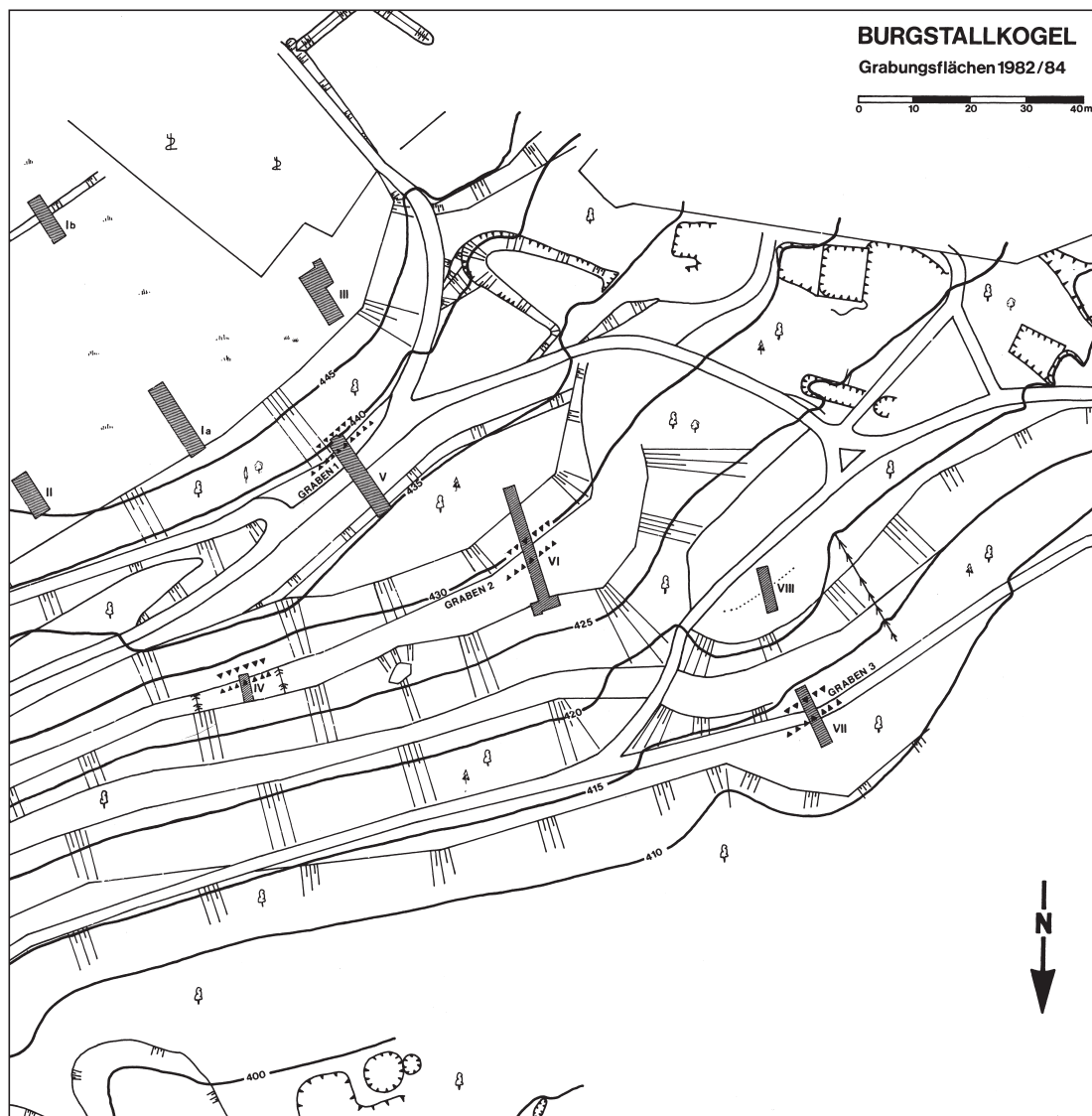


Abb. 4 Die Grabungsschnitte am Burgstallkogel der Grabungskampagnen von 1982 und 1984. – (Nach Dobiak 1990).

Stufe Ha D liegen nicht vor. Die Grabungen erlauben damit zwar einen tiefen Einblick in die Siedlungsabfolge, sagen aber nur wenig über die Struktur und Dynamik der Siedlung aus. Auffällig und ungewöhnlich ist die Tatsache, dass auf dem Burgstallkogel keine dauerhaften Befestigungsanlagen entdeckt werden konnten⁸⁰. Vom Burgstallkogel aus sind die beiden Bestattungsplätze, die große Sulmtalnekropole und die Separatnekropole bei Kleinklein, gut einsehbar, was die Zusammengehörigkeit bestätigt⁸¹.

Auf den Terrassen rund um den Burgstallkogel finden sich Hunderte von Grabhügeln. Auf dem LIDAR-Scan können heute noch 559 Grabhügel gezählt werden (**Abb. 3; Beil. 1**); 55 weitere Tumuli wurden als vermutlich eingestuft. C. Dobiak konnte 1982 noch ca. 700 Tumuli erfassen⁸². Bei der Zählung im Jahr 1883

⁸⁰ Dobiak 1990, 65f. – Das von C. Dobiak freigelegte Grabensystem, das nur kurzzeitig existierte, ist kein Ersatz für eine ernsthafte, die Kuppe des Burgstallkogels schützende Wallanlage.

⁸¹ Solchen Sichtfeldanalysen wurde in der Forschung zur West-

hallstattkultur in letzter Zeit viel Bedeutung zugemessen. Vgl. Posluschny 2008, 367 ff. – Steffen 2008, 353 ff. – Nakoinz 2009, 365.

⁸² Dobiak 1980, 17f. Karte 1-2.

kam V. Radimský noch auf 1124 Grabhügel⁸³, wobei er bedauerte, dass bereits damals viele Tumuli durch die Bauern zerstört worden waren. Rechnet man die heute »hügelfreien« landwirtschaftlich genutzten Flächen hinzu, so dürften einst annähernd 2000 Tumuli westlich vom Burgstallkogel aufgerichtet worden sein, und die Sulmtalnekropole zählt damit zu den größten und repräsentativsten Hügelgräberfeldern Mitteleuropas (von denen freilich nur ca. 5 % archäologisch untersucht wurden) und findet eigentlich nur im eisenzeitlichen Italien Vergleichbares⁸⁴. C. Dobiát verdanken wir die Vorlage der ergrabenen Tumuli⁸⁵, und auf ihn geht auch die Bezeichnung »Sulmtalnekropole« zurück. Auf den ersten Blick wähnt man sich einer großen Anzahl von Grabhügelgruppen gegenüber. C. Dobiát betonte, dass diese Unterteilung in keinem Zusammenhang mit bewusst angelegten Tumuligruppen aus der Hallstattzeit steht. B. Teržan hielt diese Gruppengliederung für originär hallstattzeitlich und sah in diesen Grabhügelgruppen »family groups«, die sich durch unterschiedliche Bestattungssitten voneinander unterscheiden⁸⁶.

Eine kritische Sichtung der Pläne sowie mehrere Begehungen ergaben⁸⁷, dass die eigenartige Gruppenbildung im Bereich der Grabhügelgruppen westlich des Burgstallkogels (**Abb. 3; Beil. 1**) weniger durch eine bewusste Anlage in der Eisenzeit als vielmehr durch die natürliche Form des gegliederten Geländes sowie durch mittelalterliche und neuzeitliche Eingriffe in die Landschaft, wie Rodungen und Weinbau, bedingt sein dürfte. Es fällt nämlich auf, dass in den gerodeten und als Felder genutzten Arealen nur noch Großgrabhügel erhalten blieben, während in den angrenzenden bewaldeten Zonen auch die kleineren Tumuli erhalten blieben⁸⁸. Bei günstiger Lichteinstrahlung ließen sich noch vor ca. 15 Jahren auf den Wiesen oft wellige Strukturen erkennen, die mit größter Wahrscheinlichkeit von eingeebneten kleineren Grabhügeln herrührten. Die erst kürzlich erfolgte Entdeckung des vierten Wiesenkaisertumulus⁸⁹ und der Masser-Kreuzbauer Gruppe⁹⁰ führen vor Augen, dass auf den Höhenrücken um den Burgstallkogel noch mit zahlreichen eingeebneten Grabhügeln und möglicherweise auch mit Flachgräbern zu rechnen ist. Demzufolge dürften einst die Grabhügelgruppen westlich des Burgstallkogels zu einer großen späturnenfelder- und hallstattzeitlichen Nekropole gehört haben. Die Wiese, auf der sich die wenigen Tumuli der Tschoneggerfranzlgruppe erheben, verbindet die Höschusterwald- und Ofenmacherwaldgruppe mit der Grellwaldgruppe. Nach Westen schließen daran die Kaiserschneiderwaldgruppe und die Forstwaldgruppe an, und es entsteht der Eindruck, dass die Nekropole einem Zugangsweg auf dem Höhenrücken folgte, an deren Spitze die vier Wiesenkaisertumuli standen. Außerdem scheint sich die Nekropole auch noch nach Süden, ebenfalls einem alten Weg folgend, von den Tschoneggerfranzltumuli bis zur Kürbischbauergruppe erstreckt zu haben. Auch die neu entdeckte Masser-Kreuzbauer Gruppe scheint einen Teil dieses nach Süden weisenden Zweiges der großen Nekropole gebildet zu haben. Es sprechen damit viele gute Argumente dafür, dass sich westlich des Burgstallkogels eine große Nekropole mit zwei Armen⁹¹, die wahrscheinlich Zugangswegen folgten, ausbreitete. Auch die östlich und nördlich vom Burgstallkogel liegenden Grabhügelgruppen enthielten urnenfelder- und hallstattzeitliche Bestattungen⁹². In der Precklwald-Gruppe waren Einige durch römische Nachbestattungen gestört⁹³.

⁸³ Radimský/Szombathy 1885, 117f.

⁸⁴ Die Banditaccia-Nekropole bei Cerveteri liefert, um nur einen Vergleich zu nennen, eine noch imposantere Totenstadt (vgl. dazu die Pläne und Fotos bei Proietti 1986, 41 ff. 42 Abb.; 52-54).

⁸⁵ Dobiát 1980.

⁸⁶ Teržan 1990, 133f. – Hierzu sei angemerkt, dass bei der doch recht geringen Zahl ergrabener Tumuli mit Vorsicht an eine solche Aufgliederung herangegangen werden muss, zumal zwischen den Grabhügelgruppen mit weiteren eingeebneten Grabhügeln zu rechnen ist.

⁸⁷ Egg 1996b, 63 Anm. 77.

⁸⁸ Das fiel schon 1883 V. Radimský auf (Radimský 1883, 63).

⁸⁹ Hack 2002, 98f.

⁹⁰ Bernhard/Weihs 2003, 17.

⁹¹ Vorstellbar wäre, dass neben dem westlichen und südlichen Zweig ein weiterer Arm der Nekropole in Richtung Nordosten, dem Fuß des Burgstallkogels folgend, führte, der die Haiblwald- und die Leitengritschgruppe mit der Westnekropole verband. Zwischen den Gruppen befindet sich heute der Steinbruch, der eine Rekonstruktion der Ausmaße der großen Nekropole erschwert.

⁹² Radimský/Szombathy 1888, 86 ff. 162f. – Dobiát 1980, 217; 249 ff. 252 ff.

⁹³ Radimský/Szombathy 1888, 86 ff. – Dobiát 1980, 252 ff.

Details zu den Grabsitten der Sulmtalnekropole finden sich in der Analyse von C. Dobiát⁹⁴. Es sei an dieser Stelle betont, dass die Grabhügel der Sulmtalnekropole eine zentrale Bestattung aufweisen und Nachbestattungen im Hügelmantel bislang nicht beobachtet werden konnten⁹⁵. Im Zentrum des Grabhügels können eine oder mitunter auch mehrere Personen bestattet worden sein. Bislang konnte nur aufgrund der Grabbeigaben auf eine Mehrfachbestattung geschlossen werden⁹⁶; im Kröllkogel konnte im Zuge dieser Untersuchungen auch durch anthropologische Analysen eine solche Beisetzung mehrerer Personen nachgewiesen werden⁹⁷. Mit diesen Zentralbestattungen unterscheidet sich die Sulmtalgruppe sehr deutlich von der westlich angrenzenden unterkrainischen Hallstattkultur mit den Sippengrabhügeln mit vielen Nachbestattungen im Hügelmantel⁹⁸.

Deutlich abgesetzt von der Nekropole auf den Terrassen um den Burgstallkogel fanden sich bei Kleinklein auf der Flussterrasse der Saggau die vier reichsten Gräber der ganzen Sulmtalnekropole, ja des ganzen Osthallstattkreises – was auf die Existenz einer von den Bestattungsplätzen der übrigen Bevölkerung abgesetzte Separatnekropole der führenden Elite hindeutet (**Abb. 3. 5; Taf. 2**)⁹⁹. Bei geomagnetischen Messungen im Jahr 1995 fand sich zwar eine römische Villa (**Abb. 6**), aber es fanden sich keinerlei Hinweise auf weitere Tumuli zwischen den Fürstengräbern¹⁰⁰, so dass von einer isolierten Position der vier Fürstengräber ausgegangen werden kann. Der Kröllkogel und die beiden älteren Hartnermichelkogel liegen in einer Reihe direkt auf der Flussterrasse der Saggau, und mit dieser Platzwahl für den Kröllkogel sollte ganz bewusst zum Ausdruck gebracht werden, dass dieser Tumulus in der Tradition seiner Vorgänger steht. Der Pommerkogel liegt weiter hinten auf einem Hang und wirkt dadurch erhöht. Alle vier Fürstengräber von Kleinklein waren durch ihre Lage und durch ihre Größe weithin sichtbar.

Zu den wirtschaftlichen Voraussetzungen im Sulmtal sei kurz angemerkt, dass geringwertige Braunerdeböden vorherrschten und wegen der starken Gliederung der Landschaft nur etwa 50-60 % für Ackerbau genutzt werden konnten¹⁰¹. Viehzucht konnte durchaus betrieben werden, aber für einen intensiven Weidebetrieb fehlte der Raum – es sei denn, man hätte die Herden in die westlich angrenzende Koralpenregion treiben können. C. Dobiát kam zu dem Schluss, dass in der Burgstallregion deshalb nur eine extensive Landwirtschaft betrieben werden konnte. Trotz dieser eher negativen Voraussetzungen ergab die Analyse der Getreidereste im Kröllkogel durch M. König eine breite Palette an Getreidearten, was auf eine gut organisierte, risikominimierende Landwirtschaft in der Hallstattzeit hinweist.

Zu bedenken bleibt auch eine mögliche Nutzung von Bodenschätzen. Am Burgstallkogel wurde im 19. Jahrhundert Eisenerz abgebaut¹⁰² – ja diese Bergbauaktivitäten führten zur ersten wissenschaftlichen Untersuchung der Sulmtalnekropole durch V. Radimský¹⁰³. Etwa 6 km vom Burgstallkogel entfernt liegt bei Heimschuh in der Gemarkung Unterer Fahrenbach ein Pingenfeld, das von einem vorindustriellen Eisenabbau herrührt, sich aber bislang einer präzisen Datierung entzieht. Es liegt damit bislang kein Nachweis für einen hallstattzeitlichen Abbau der Eisenvorkommen in der Umgebung von Kleinklein vor. Durch die LIDAR-Scans vom Geoportal GIS-Steiermark ist eine Vermessung des Pingenfeldes sichergestellt (**Beil. 21**).

⁹⁴ Dobiát 1980, 47 ff.

⁹⁵ Im Tschoneggerfranzl-Tumulus 2 scheint es zu einer Überlagerung eines urnenfelderzeitlichen Flachgrabes durch einen hallstattzeitlichen Tumulus gekommen zu sein. Die Fundstelle r (Radimský/Szombathy 1885, 143 Abb. 49-51) scheint ein urnenfelderzeitliches Brandgrab darzustellen, das, wie die Analyse der Beifunde durch L. Hansen zeigt, nur urnenfelderzeitliche Keramik enthielt (Hansen 2007, 199 f. Abb. 20, 3. 23). Bei der Anlage des Ha C 2-zeitlichen Tschoneggerfranzltumulus 2 wurde eine Mauer der Steingrabkammer über diesem Grab errichtet.

⁹⁶ Teržan 1990, 136. – Egg 1996a, 187 ff.; 256.

⁹⁷ Nachgewiesen werden konnten Mehrfachbestattungen auch in Gniebing, Hügel M, und im Gräberfeld Wildon-Hauptschule (M. Kramer, Das Gräberfeld bei der Hauptschule in Wildon [im Druck]; dies., Zum Beginn der Hallstattzeit in der Steiermark [im Druck]).

⁹⁸ Gabrovec 1966a, 14 f. – Škoberne 1999, 21 ff. Abb. 6.

⁹⁹ Dobiát 1978/79; 1980, Karte 8.

¹⁰⁰ Kramer 2000, 174 ff. 175 Abb.

¹⁰¹ Dobiát 1980, 40 f.

¹⁰² Ebenda 39 f.

¹⁰³ Ebenda 16 ff.

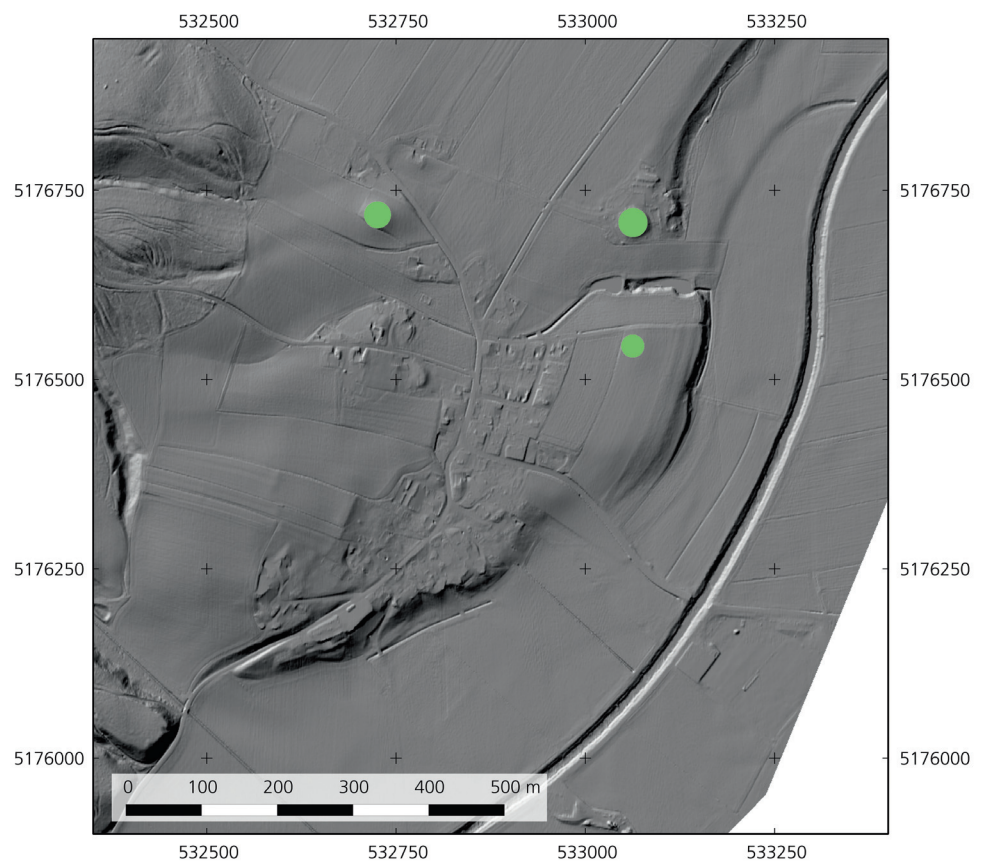
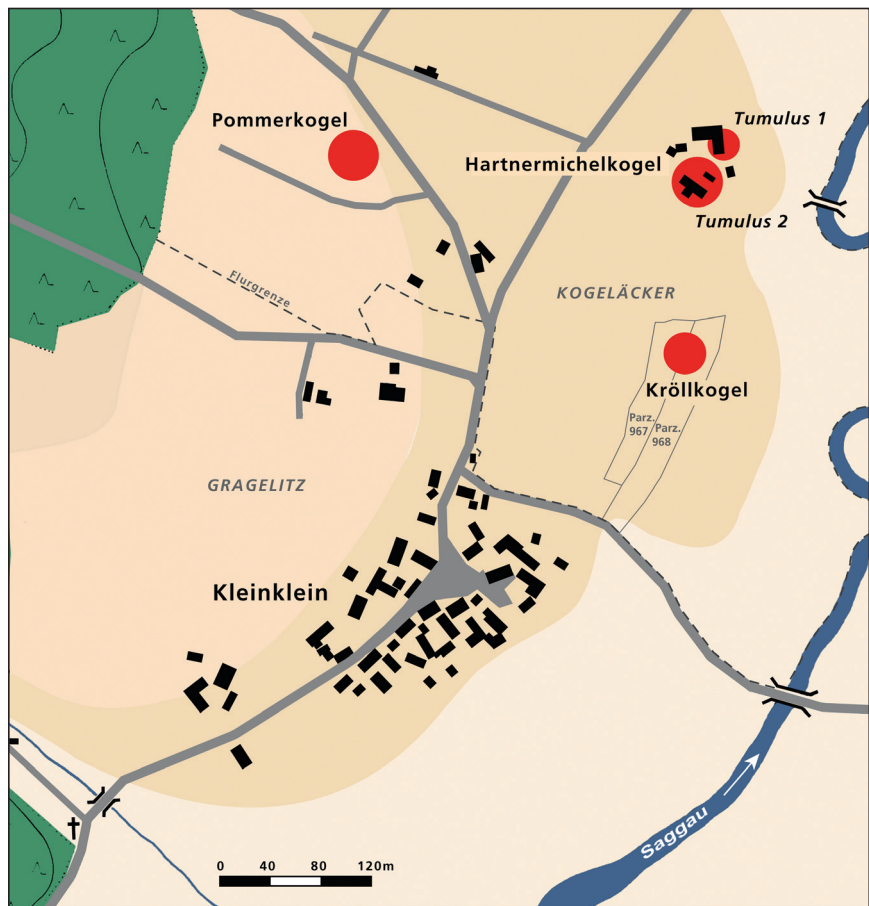


Abb. 5 Plan der Separat-
nekropole von Kleinklein,
oben nach Dobiát 1980,
unten LIDAR-Scan.
– (Nach Dobiát 1980).

Koordinatensystem: UTM Zone 33N

Datengrundlage: © GIS-Steiermark, 2011

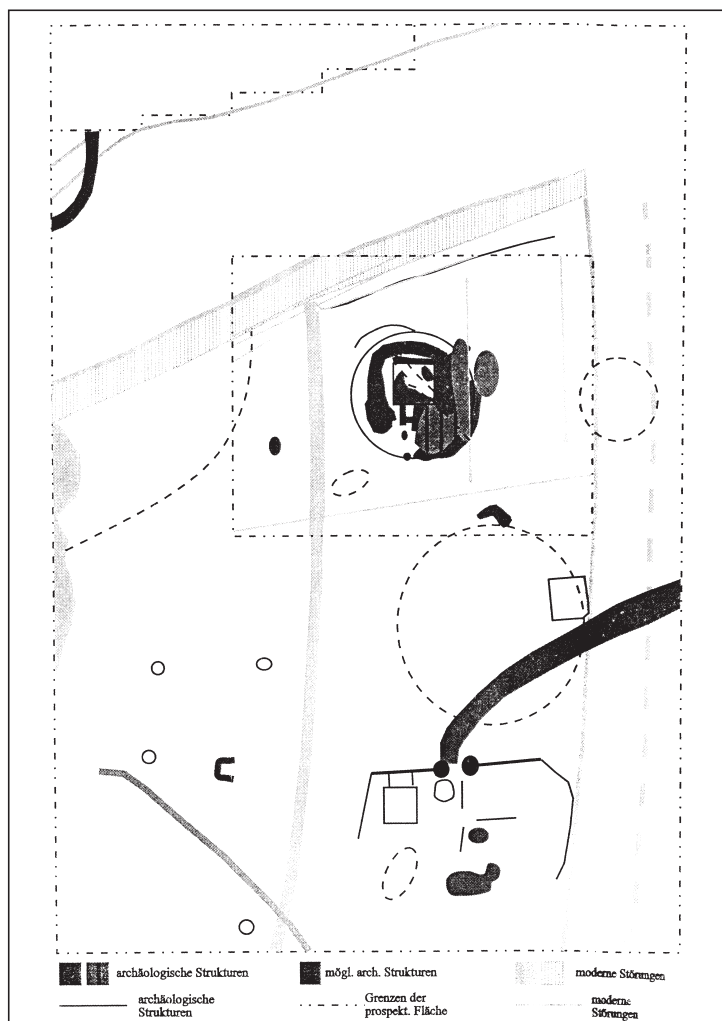


Abb. 6 Die Ergebnisse der Prospektion des Kröllkogels 1995. – (Graphik B. Zickgraf und M. Posselt).

C. Dobiak verdanken wir den Hinweis¹⁰⁴, dass das Sulm- und Saggautal bei der Umgehung des schluchtartig verengten Abschnittes des Drautales eine Rolle spielte: Das Drautal, eine der wichtigen Ost-West-Verbindungen, verengt sich zwischen Poßruck- und Bachern(Pohorje)-Gebirge schluchtartig; man konnte den Fluss nicht befahren und war gezwungen, diese Stelle zu umgehen – über den Radpass führt der Weg nach Norden zur Saggau, die unterhalb des Burgstallkogels in die Sulm mündet. Die Sulm fließt in die Mur, der man bis Spielfeld folgte, um sich dann nach Süden zu wenden und nach der Überschreitung der Windischen Bühel (Slovenske Gorice) bei Maribor wieder auf die Drau zu stoßen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass der Burgstall zwar einen prominenten Punkt darstellt, aber er war kein von seiner naturräumlichen Lage her besonders begünstigter Platz, der quer durch die Epochen immer wieder wichtige Siedlungen beherbergte, wie der nicht weit entfernte Frauenberg bei Leibnitz¹⁰⁵. Auch die landwirtschaftlichen Möglichkeiten im direkten Umfeld sind begrenzt. Nur während der späten Urnenfelder- und der Hallstattzeit etablierte sich auf dem Burgstallkogel ein wichtiges überregionales Zentrum – davor und danach stand dort maximal ein Bauernhof.

Diether Kramer

¹⁰⁴ Ebenda 41 f.

¹⁰⁵ Modrijan 1955. – Steinklauber 2002, 21 ff.; 1993, 559f. Abb. 15; 18. – Hebert/Lehner 1996, 138 Taf. 2. – Artner 1998/99,

224. – Bernhard 2000, 612 Abb. 518. – Groh/Sedlmayer 2005, 124 ff. Tab. 20-21. – Hebert 2007, 78 ff. Abb. 1-2. – Geigenberger 2008, 137 ff. Taf. 1-2.